

uniterre



SEPTEMBER 2019

№ 4 64. JAHR

JAB 2518 NOOS

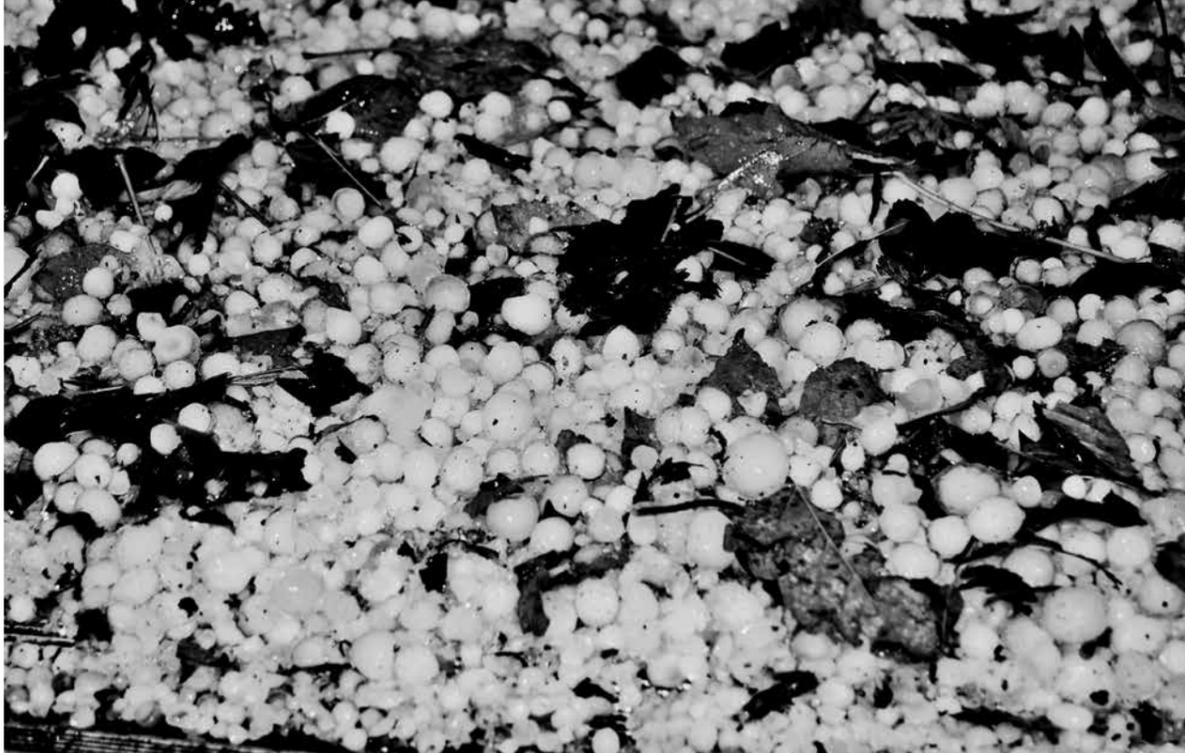
WWW.UNITERRE.CH

MIT UNS KEIN DUMPING
Untätigkeit der Regierung

DIE JUNGEND KOMMT ZU
WORT
Positionen zum Klimastreik

AUF DEM BUCKEL DER ANDEREN
Ziele weit verfehlt

DIE UNABHÄNGIGE BÄUERLICHE ZEITUNG



VOM SCHWINDEL

EDITORIAL

MATHIAS STALDER
SECÉTAIRE D'UNITERRE

Und dem Schwindeligwerden. Wer hätte vor 10 Jahren gedacht, dass das Wasserschloss Schweiz angesichts des Klimawandels auf den Prüfstand steht, allen voran die Landwirtschaft. Die Hitzeperioden und Extremwetter setzen unseren Bäuerinnen und Bauern stark zu. Umso mehr muss sich Uniterre für eine nachhaltige und klimaschonende Landwirtschaft einsetzen. Deshalb unterstützen wir auch das Bündnis für eine Landwirtschaft mit Zukunft, die den Brückenschlag zur Klimabewegung herstellt.

Die Rappenspalter von der Migros graben den Milchbäuer*innen mit der durchgesetzten Basis-Preissenkung von 2,5 Rappen vom 1. Juli 2019 das Wasser ab. Emmi zog ebenfalls mit einer Preissenkung von 0,4 Rp. nach. Gemeinsam mit weiteren bäuerlichen Basisorganisationen demonstrierten wir am 16. Juli 2019 dagegen vor dem Shopyland Schönbühl. Uniterre-Mitglied und BIG-M-Sprecher Werner Locher schreibt in einem Brief an die Migros: „Sie wollen Ihren Konsumenten zeigen, dass Sie für die Heimat einstehen und verteilen an Schwingfesten Gratismützen mit der Aufschrift 'Heimatliebe'. Aber was soll das? Das ist doch keine Heimatliebe, wenn die Migros genau diejenigen ruiniert, die zu einem wesentlichen Teil die Kultur und die Landschaft dieser Heimat mitgestalten.“

Schwindelig wird mir bei der Aussage von Bio Suisse-Geschäftsführer Balz Strasser in einem Interview vom Bieler Tagblatt: „Mitarbeitende von bio-zertifizierten Betrieben arbeiten nicht für Hungerlöhne.“ Die 2000 ausländischen bio-zertifizierten Betriebe unterstützen den strengen sozialen Anforderungen von Bio Suisse. Realität ist eine andere – der Mindestlohn wird nicht eingehalten, auch die gewerkschaftliche Vertretung wird verhindert, wie die spanische Basisgewerkschaft SOC-SAT gerade bei „Bio Sabor“ in Almeria konstatiert. Trotzdem wird „Bio Sabor“ die Knospe nicht entzogen. Auch in Sachen fairer Handel leistet sich der Knospenverband eine Verrenkung sondergleichen, in dem sie eine Preissenkung bei Roggen, Weizen und Dinkel durchsetzt. Trotz wachsender Nachfrage sollen tiefere Preise die Nachfrage sichern, so das Argument. Die Strategie der Margenverbesserung auf Kosten der Bäuerinnen und Bauern setzt sich auch bei Bio durch. Bio soll im Verkaufsregal in direkter Konkurrenz mit konventionellen Produkten stehen. Die veganen Burger von Beyond Meat und Impossible Foods sichern Traumrenditen für die Fleisch- und Lebensmittelindustrie und erobern Supermarktketten und Restaurants im Sturm. Die Burger aus pflanzlichen Proteinen vermarktet sich als sauber, umweltfreundlich und gesund.

Unbestritten ist die Fleischindustrie mit ihrem hohen Ressourcenverbrauch mitverantwortlich an der Klimaerwärmung, hingegen ist eine standortangepasste nachhaltige und auf graslandbasierte Tierhaltung sinnvoll, denn sie baut Humus auf, trägt zur Biodiversität bei und sichert die Einkommen der Bauernhöfe in der Schweiz. •

EXTREME WETTEREREIGNISSE

Gewittersturm mit Hagel,
Unwetterschäden, Mont-Soleil 26.7.2019

Die Regierung könnte handeln, tut es aber nicht. Sie lässt zu, dass immer mehr Importe unsere Produktion und damit unsere Existenz bedrohen.

MIT UNS KEIN DUMPING

RUDI BERLI
SEKRETÄR UNITERRE

SCHWEIZER WEINBAU

Trotz der aussergewöhnlichen Qualität ihrer Weinproduktion sind die Schweizer Winzer*innen einer immer grösser werdenden ausländischen Konkurrenz ausgesetzt, was eine katastrophale Situation für den Weinsektor zur Folge hat. Im Juni 2019 legte der Schweizerische Verband Unabhängiger Winzer und Kellerer (ASEVI) dem Bundesrat einen Katalog dringender und langfristiger Massnahmen zur Sicherung der Zukunft der einheimischen Weinproduktion vor.

ZUKUNFT SICHERN. Die wichtigste Massnahme besteht in einer raschen Anpassung der 1996 festgelegten Einfuhrquote auf 170 Millionen Liter bei einem Verbrauch von 310 Millionen Litern. Dieser Verbrauch liegt heute bei 275 Millionen Litern. Es ist daher konsequent, die Importquote auf 130 Millionen Liter zu senken. Dies ist eine Massnahme, die der Bundesrat unverzüglich ergreifen kann, ohne die unterzeichneten Handelsverträge in Frage zu stellen. Handel und Importeure müssen sich endlich dem Markt anpassen! Zölle ausserhalb des Zollkontingents müssen wieder angepasst werden, um Wettbewerbsverzerrungen zu begrenzen.

Darüber hinaus müssen die Einfuhrkontingente unter Berücksichtigung der einheimischen Produktion vergeben werden, wie dies beispielsweise im Fleischsektor der Fall ist.

DAS EINHEIMISCHE SCHÜTZEN. Im Rahmen des grenzüberschreitenden Warenverkehrs muss der Freibetrag von 5 auf 2 Liter Wein pro Tag und Person gesenkt werden. Unter den dringenden Massnahmen fordert die ASEVI Unterstützung bei der Einkellerung der Ernte 2019, die sofortige Beendigung der Ausnahmeregelung „Swissness“ für die Herstellung von Fondue mit ausländischem Wein und Überbrückungskredite, um Konkurse und Zahlungsausfälle zu vermeiden.

In stets gleichlautenden Antworten plädiert die Regierung dafür, die Zunahme des Wettbewerbs als Chance zu sehen und sich mit einer eventuellen Stärkung der Förderung zu fügen. Die Schweiz, die die Klimaverträge, den Weltagrarbericht und die Erklärung der Rechte der Bäuerinnen und Bauern unterzeichnet hat, um nur diese offiziellen Dokumente zu nennen, sollte kohärenter sein und ihre Verfassung und ihre Gesetze umsetzen, die sie dazu verpflichten, die einheimische Produktion und Versorgung zu erhalten.

VERSTECKSPIEL. Andererseits ist es skandalös, einen Artikel der Agrarpolitik umzusetzen, dessen Konsultation im Rahmen der PA 22* noch offen ist, nämlich die Verordnung der Kellerkontrollen. Diese vielfach kritisierte Verordnung wirft Winzer*innen – Keller*innen in den gleichen Topf wie Käufer, Verkäufer und Importeure ausländischer Weine und fordert von ihnen dieselben administrativen Kontrollen! Alle landwirtschaftlichen Organisationen lehnten diese absurde Verordnung ab und mehr als hundert Rekurse wurden von Winzer*innen eingereicht. Ergebnis: Die Regierung versteckt sich hinter der Verwaltung und will die Kläger*innen durch finanzielle und rechtliche Sanktionen einschüchtern, durch Vorauskasse und abschreckende Gebühren. ASEVI fordert die sofortige Aufhebung der Drohungen finanzieller Art und die Wiederaufnahme des Dialogs im Rahmen der Vernehmlassung zur PA 22*.

DER BAUERNAUFSTAND VON 1953 IN SAXON

Am 19. Juni 2019 wurde in Saxon, Wallis, eine Statue zum Gedenken an den Bauernaufstand von 1953 eingeweiht. Uniterre dankt dem lokalen Komitee für diese Initiative. Ein Rückblick: Tatsächlich, am 7. August des Jahres 1953 explodiert die Wut der Walliser Obstproduzent*innen: Die 6 Millionen Kilo der Schweizer Aprikosenproduktion kommen auf einem Markt, der bereits vollständig von den ausländischen Importen gesättigt ist (knapp 10 Millionen Kilo sind bereits in die Schweiz eingeführt). Eine Verordnung des Bundesrates blockiert die Ernte. Zuvor hatte der gleiche Bundesrat am 25. Juni die Fortsetzung der Einfuhren genehmigt, während das Agrargesetz von 1952 bereits eine Beschränkung der Einfuhr bei ausreichender einheimischer Produktion vorsah. Um dieser Politik gegen die bäuerliche Landwirtschaft in der Schweiz entgegenzutreten, wurden nach dem Krieg mehrere Bauernverbände gegründet. Als Vorbild diente der 1949 in Saxon gegründete Verband der Walliser Produzenten (UPV). 1951 führte der Zusammenschluss der Bauernkomitees zur Gründung der l'Union des producteurs suisses (UPS - später Uniterre).

Am 7. August 1953 wurde eine Sitzung von einem Aktionskomitee einberufen, das sich aus Bauernverbänden sowie Vertretern der Politik und der Zivilbevölkerung zusammensetzte. „Die Regierung lässt zu, dass täglich tonnenweise Früchte aus Italien über den Simplon zu uns kommen. Während hingegen unsere Aprikosen an Ort und Stelle verrotten müssen. Das werden wir nicht länger geschehen lassen. Bürger*innen die Lage ist ernst. Doch wir werden gewinnen - diesmal mittels einer Demonstration unserer Kraft“, legt Ferdinand Carron, Sprecher der Bauern und einer der Führer der UPS, der Versammlung dar. Es ist der Moment, in dem fast 5.000 Menschen, die in wenigen Stunden mobilisiert wurden, Strassen besetzen, Konvois im Bahnhof blockieren und Fruchtekisten mit Importware aus den Waggons holen, um diese dann abzubrennen. Fünfzig Bauern werden angeklagt, etwa vierzig für schuldig befunden. Aber die Forderungen werden endlich gehört. Die Regierung unternimmt Schritte, um den Absatz sicherzustellen. Die Ernte kann fortgesetzt werden. Diese direkte Aktion der Bäuerinnen und Bauern, welche von der gesamten Region mitgetragen wurde, ermöglichte es, die Schlacht zu gewinnen. Die UPS-Uniterre verstand sich damals bereits sowohl als soziale Bewegung als auch als Gewerkschaft. Die Hauptforderungen lauteten wie folgt und sind nach wie vor von entscheidender Bedeutung:

- Die UPS möchte verhindern, dass der Rückgang der Anzahl der Familienbetriebe anhält. Sie fordert, dass die Schweiz wieder zu 70% aus eigener Landwirtschaft versorgt wird. Die Verfassung garantiert eine starke und gesunde Landwirtschaft: Dieses Versprechen muss endlich erfüllt werden. (Bemerkung R.B.:Heute ist der Selbstversorgungsgrad unter 50% gefallen);
- Die UPS befürwortet eine Preispolitik, die sicherstellt, dass Familienbetriebe ein angemessenes Einkommen haben. „Wir fordern die gleichen sozialen Rechte wie Arbeitnehmer in anderen Wirtschaftsbereichen.“
- Die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse muss vom Verkauf einheimischer Erzeugnisse abhängig gemacht werden. Die UPS möchte, dass die Kontrolle der Importe von den Bauern übernommen wird. Die UPS fördert die Solidarität mit den Konsumenten.

Heute hat Uniterre diese Anforderungen mit den Aspekten einer nachhaltigen bäuerlichen Landwirtschaft weiter entwickelt, die auf einem respektvollen Umgang mit den natürlichen Ressourcen und der Bevorzugung von regionalen Kreisläufen beruht, um den dramatischen Auswirkungen eines zunehmend industrialisierten globalen Nahrungsmittelsystems entgegenzuwirken.

DER WAHRE KERN DER APRIKOSEN

Zwischen Ende Juni und Mitte September werden rund 9'500 Tonnen Aprikosen geerntet. Das sind 8% mehr als 2018. Mit knapp 700 Hektaren produzieren die rund 150 Walliser Produzent*innen 97% der Aprikosen in der Schweiz und decken 50% des Konsums des Landes, der Rest wird importiert (Quelle: IVFL). Diese Schweizer Produktion entspricht den Erwartungen der Konsument*innen, die lokale und nachhaltige Produkte bevorzugen.

FRÜHER ODER SPÄTER. Durchschnittlich macht der Aprikosenanbau ein Drittel des Bruttoeinkommens des Walliser Obst- und Gemüsesektors aus und schafft in der Erntezeit über tausend saisonale Arbeitsplätze. Aufgrund von Marktabhängigkeiten wurde die traditionelle Luizet-Sorte schrittweise durch frühere oder spätere Sorten (Orangered, Jumbo) ersetzt, die besser für den Transport geeignet sind. Die Entwicklung neuer resistenter Sorten erfordert ein erhebliches Engagement der öffentlichen Agrarforschung.

DUMPINGPREISE. Derzeit ist der Schweizer Obst- und Gemüsemarkt durch Grenzschutzmassnahmen reguliert. Während der Produktionsperiode (Juli / August) ermöglicht ein Zolltarif von Fr. 2.- / kg den Schutz der Produktion vor Dumping. Außerhalb dieses Zeitraums beträgt der Zolltarif 3 Rp / kg. In Europa produziert vor allem Spanien sehr billige Aprikosen, weil die Löhne dort viel tiefer sind. Der Preis für die Anbaubetriebe in Spanien liegt zwischen 0.60 und 1.- Euro / kg. Dieser ungesunde Wettbewerb hat bereits 29% der französischen Produktion ruiniert und übt auch Druck auf die Schweizer Produktion aus. Die europäischen Bauernverbände fordern die Einführung eines Mindestpreises von 1.80 Euro / kg, um eine korrekte Entlohnung der Arbeit zu ermöglichen. Die gegenwärtigen Wettbewerbsverzerrungen in Europa wirken sich tödlich auf das Einkommen der Produzent*innen aus.

DIE ZAHLEN SIND BEKANNT. Handarbeit macht fast 60% der Produktionskosten aus. In der Schweiz liegen die Produktionskosten im günstigsten Fall bei Fr. 2.90 / kg (Quelle: Agroscope). Der ausbezahlte Durchschnittspreis für die Ernte 2018 lag für die Produktion bei Fr. 2.70. Um jedoch eine korrekte Entlohnung für die Produzent*innen und die Arbeiterinnen und Arbeiter zu ermöglichen, schätzen die Branchenverbände, dass dieser Preis je nach Qualität zwischen Fr. 3.20 und Fr. 3.50 liegen muss. Die Durchschnittspreise für Aprikosen zum Verzehr liegen aktuell in der Schweiz bei Fr. 6.70 und in Frankreich bei 3.80 Euro. Diese Zahlen zeigen, dass es ein großes Potenzial, mit Hilfe von der Entwicklung von Netzwerken über Direktvermarktung und kurzen Kreisläufen, gibt. Durch eine ausgereifte Ernte und die Beschränkung von Transport und Lagerung, wird ein qualitativ hochwertiges und faires Produkt hergestellt, für die Produzent*innen und die Konsument*innen. Heute werden 15 bis 20% der Produktion über diesen Kanal zu einem Preis zwischen 5 und 6 Fr./kg für die 1. Wahl verkauft.

QUELLE:

IFVL, Agroscope

KLIMASTREIK

QUENTIN SALZMANN
MITGLIED UNITERRE VORSTAND

Die Klimademos und -streiks in Europa und in der Schweiz haben am 15. März 2019, gemäss marcheclimat.ch, 66'000 Personen zusammengebracht. Die Mobilisierung hat gezeigt, dass in der Schweiz und namentlich unter jungen Generationen ein gewisses Umweltbewusstsein besteht, und dass ein guter Teil der Bürgerinnen und Bürger nicht will, dass sich die Erde in eine immer unbewohnbare Umgebung wandelt. Der Klimastreik, aus einer Jugendbewegung hervorgegangen, unterstreicht die Dringlichkeit der Klimakrise und die Notwendigkeit eines Auswegs. Die Forderungen der Bewegung sind folgende: dass die Schweizer Regierung den Klima-Notstand ausruft; dass die Schweiz Massnahmen ergreift, um die vom Menschen verursachten Emissionen von Klimagasen bis 2030 auf null zu senken (und das ohne die Einführung von wirkungslosen Klimazertifikaten); dass die Verantwortlichen des Klimawandels für die Folgen ihres Handelns geradestehen, sowohl finanziell als auch sozial. Für den Fall, dass die Forderungen im aktuellen System nicht umgesetzt werden können, fordert die Bewegung einen Systemwandel.

DIE UMWELTFRAGE IM ZENTRUM DER ÖFFENTLICHEN DEBATTE. Damit rückt die Umweltfrage ganz oben auf die öffentliche Agenda, wobei die Hauptthemen weiterhin die Emission von Umweltgasen und der Klimawandel sind, die den Meeresspiegel zum Steigen bringen und manche Regionen bereits heute bedrohen.

Unter anderen wiederkehrenden Themen befindet sich die Frage des berühmterbichtigen Glyphosats (auch unter seinem Handelsnamen Roundup bekannt). Der Wirkstoff dieses Herbizids findet sich in Gewässern und Böden wieder, in der Fauna und Flora, in Lebensmitteln und unvermeidbar im menschlichen Körper.

Auch die Produktion von Palmöl sorgt für Furore. Palmöl befindet sich in zahlreichen verarbeiteten Produkten, die wir im Alltag verwenden, und verursacht weit gefächerte Schäden. Wie die meisten für den Export produzierten Lebensmittel, zerstört auch Palmöl mit seiner massiven und intensiven Produktion das Ökosystem und zwingt die lokale Bevölkerung zum Anbau in Monokulturen. Eine vielfältige Landwirtschaft, die unterschiedliche Kulturen mit Nutztierhaltung kombiniert und der Selbstversorgung und lokalen Märkten dient, nimmt so immer mehr Schaden.

Problematisch im Zusammenhang mit der Umwelt ist auch die Tierhaltung, sowohl im Hinblick auf den Verzehr von Lebensmitteln tierischen Ursprungs als auch in Bezug auf die Bedingungen der Massentierhaltung.

Ein weiteres Problem ist der Verlust der Biodiversität, sowohl der natürlichen als auch der kultivierten (Agro-Biodiversität). Sie resultiert aus der Standardisierung des Saatguts (Hybrid- und Gentech-Saatgut) und treibt Bäuerinnen und Bauern in die Abhängigkeit von Saatgut, das weder vermehrt noch wiederverwendbar ist: Saatgut, das in den Händen der Agro-Riesen und der Nahrungsmittelindustrie liegt.

WER ABER IST VERANTWORTLICH UND WAS KÖNNEN WIR DAGEGEN TUN? Zu einer Zeit, in der die Umweltressourcen ausgeschöpft werden wie nie zuvor, in der der Verlust an Vielfalt grösser ist denn je (das grösste Massensterben, das je stattgefunden hat), in der unser Abwehrsystem fragiler ist denn je, was können wir da tun? Und wo überhaupt liegen die Ursachen dieses Ungleichgewichts?

Wir leben in einer Zeit, in der wir offenbar vergessen haben, dass die Umwelt, die natürlichen Ressourcen, der menschliche Körper, ja, das Leben im Allgemeinen, Grenzen haben. Die alten Griechen nannten es Hybris (Anmassung, Übermut). Anstatt zu verstehen, wie das Leben funktioniert und unser Handeln danach auszurichten, betreibt unsere Gesellschaft eine Hyperindustrialisierung und -abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, und das Leben nimmt beträchtliche Schäden. Dabei besteht eine enge Verbindung zwischen allen Lebensformen und ihrer Umwelt. Der Mensch ist Teil

davon – daher die gemeinsame etymologische Wurzel zwischen dem Wort humain und Humus (die Erde auf Lateinisch).

VERANTWORTUNGSLOSIGKEIT IM ALLTAG. Nehmen wir das Beispiel der Honigbiene, ein sehr deutlicher Indikator für das, was derzeit vor sich geht. Unterschiedliche, kombinierte Faktoren vermindern Tag für Tag ihre Anpassungsfähigkeit (Verlust und Verarmung der natürlichen Umgebung, giftige, synthetische Moleküle, Verarmung der Genetik und Verarmung der Widerstandsfähigkeit durch eine Züchtung, die sich zu stark auf hohe Erträge und ein wenig aggressives Verhalten der Bienen konzentriert).

Wer aber ist verantwortlich für das Bienensterben und für den allgemeinen Verlust an Lebensformen und natürlichen Umgebungen? Alle und niemand zugleich!

Das bedeutet, dass wir unsere Verantwortung nicht wahrnehmen. Einerseits weil die Konsequenzen unseres Lebensstils meist weit entfernt von uns sichtbar werden (z.B. die massiven CO₂-Emissionen, die durch unsere Konsumgewohnheiten in Entwicklungsländern anfallen). Andererseits weil sich die Konsequenzen erst mittel- und langfristig zeigen und es daher schwierig ist, die Folgen vorauszusehen und zu messen (z.B. die der Verschmutzung und Desertifikation, also Verwüstung des Bodens oder die Aufnahme hormonaktiver Stoffe im menschlichen Körper). Ein weiterer Grund für die Verantwortungslosigkeit: Wir sind heute genau von den Entscheidungs- und Produktionsprozessen abgetrennt, die die Grundlage unseres Leben betreffen: die Ernährung.

ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT ALS DENKANSATZ. Die internationale Bauern- und Bäuerinnenbewegung La Via Campesina definiert Ernährungssouveränität als „das Recht der Bevölkerung, ihrer Staaten oder Zusammenschlüsse, ihre Landwirtschafts- und Ernährungspolitik selbst zu bestimmen, ohne schädliche Folgen in Drittländern.“ Kürzlich hat die Generalversammlung der UNO die Erklärung über die Rechte von Kleinbauern und -bäuerinnen und anderen Menschen, die in ländlichen Regionen arbeiten verabschiedet. Diese Erklärung legitimiert und stärkt das Konzept der Souveränität. Der Begriff der Ernährungssouveränität stützt die Idee, dass die lokale Bevölkerung und die Bäuerinnen und Bauern frei über die landwirtschaftlichen Praktiken eines Gebiets bestimmen können und sollen.

Es handelt sich daher um einen demokratischen Prozess, bei dem Einzelpersonen auf lokaler Ebene ermutigt werden, selbst über Fragen zu Produktion, Transformation und Verteilung von Ressourcen und Nahrungsmitteln nachzudenken. Eine Bevölkerung, die in einem bestimmten Gebiet lebt, hat volles Interesse daran, genau die Methoden und Werkzeuge zu verwenden, die die Nachhaltigkeit und die Beständigkeit ihrer Ressourcen und damit ihres Ökosystems gewährleisten.

DIE RÜCKKEHR ZU EINER BÄUERLICHEN LANDWIRTSCHAFT In einer Zeit, in der die Erde aufschreit und uns an die Notwendigkeit erinnert, zu einer logischeren und kohärenteren Ordnung zurückzukehren, ist es überfällig, den Ressourcenverbrauch, die Landwirtschaft und ihr Verhältnis zur Gemeinschaft zu überdenken.

Begrüssen wir alle bäuerlichen Initiativen und unterstützen jene, die die Landwirtschaft wieder in der Gemeinschaft verankern. Unterstützen wir auch alle Bäuerinnen und Bauern, die sich tagtäglich mit dem Diktat und den Normen der Agroindustrie und der Grossverteiler herumschlagen müssen! Danken wir all jenen, die sich für die Verteidigung der bäuerlichen Gemeinschaften und landwirtschaftlichen Angestellten einsetzen!

Natürliche Ressourcen und Lebensmittel sollen nicht als Handelsware betrachtet werden, sondern als Güter, um die wir uns kümmern müssen! •





..... DIE JUGEND BEWEGT !

ZUM KLIMASTREIK
JUGENDKOMMISSION UNITERRE

Die Jugend auf der Straße fordert drastische Änderungen in der nationalen Klimapolitik. Die Klimakrise ist sehr real, und es ist notwendig, dass die Behörden sie als solche anerkennt und die Forderungen der Bewegung hören, der wir unsere Unterstützung geben. Für uns erfordert die ökologische und soziale Transformation, die von der Bewegung der Klimastreiks gefordert wird, auch und vor allem eine Neuausrichtung unserer Agrarpolitik zugunsten einer bäuerlichen Landwirtschaft auf der Grundlage der Prinzipien der Ernährungssouveränität. Weltweit stammen etwa 45 % der Treibhausgasemissionen aus der industriellen Landwirtschaft: Entwaldung, Verkehr, Produktion.

Die Erde erwärmt sich und wird gleichzeitig mit industriellem Elan zubetoniert, was sehr schädlich für das Leben auf dem Planeten ist. Die Zukunft der Bäuerinnen und Bauern, ebenso wie die der Jugend, ist heute bedroht. Die Logik dieses energiefressenden und räuberischen Systems wird aufrechterhalten, wenn Staaten Territorien an globalisierte Unternehmen verschleudern, welche die Bewohner*innen vertreiben und die Anhäufung von Kapital und den Ausverkauf der Welt und der Lebewesen vorantreiben. Die Aneignung von Land und anderen grundlegenden Ressourcen (Saatgut, Wasser, biologische Vielfalt, Werkzeuge und Know-how) betrifft neben allen gefährdeten Arten zuerst die am stärksten gefährdeten Bevölkerungsgruppen, der Bäuerinnen und Bauern. Der ständig länger werdenden Liste der ökologischen Verwüstungen, die durch den Wettlauf um Gewinne im Kontext des globalisierten kapitalistischen Systems verursacht werden, wie Veränderung und Verschmutzung der Ökosysteme und das Verschwinden der biologischen Vielfalt, müssen wir die fast 100.000 täglichen menschlichen Opfer des Hungers hinzufügen, von denen die Hälfte Bäuerinnen und Bauern sind.

Um diese x-te Krise des Systems zu überwinden, müssen starke Maßnahmen ergriffen werden. Um bis 2030 ein Netto-Gleichgewicht der Treibhausgasemissionen zu erreichen. Die Landwirtschaft muss ihre Anbaumethoden grundlegend überarbeiten und grundlegend die Logik unseres Ernährungssystems überdenken. Dieser Wandel ist möglich, er beginnt mit der wirtschaftlichen Aufwertung dieser Berufe in der Gesellschaft und dem Bewusstsein für die tatsächlichen Kosten unserer Lebensmittel. In diesem Sinne müssen wir von nun an diversifizierte Betriebe unterstützen, landwirtschaftliche Flächen verteidigen, agrarökologische Methoden entwickeln, die nicht von synthetischen Produkten abhängig sind, und die Gründung neuer Betriebe und neuer Landwirt*innen fördern. Wir müssen uns den Tatsachen stellen, wir können mit nur 3% der Landwirt*innen keinen ökologischen Landbau betreiben.

Wenn wir unsere Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen in der Landwirtschaft verringern wollen, müssen wir den Anteil der Arbeitstätigen im Produktions- und Verarbeitungssektor erhöhen. Dies wird es ermöglichen, die einheimische Landwirtschaft im ganzen Land zu stärken, ihre Besonderheiten (Almen und Viehweiden, lokale und angepasste Pflanzensorten) zu verbessern und auf kurze Wege auszuweiten, die ökologisch, wirtschaftlich und sozial für die Landwirt*innen und die Gesellschaft als Ganzes von Vorteil sind. Die zukünftige Agrarpolitik darf daher nicht mehr den Interessen der Petrochemie, der Biotechnologie und der Grossverteiler dienen, wenn der Lebensmittelsektor auf die Forderungen der Bewegung und die Bedürfnisse der Gesellschaft reagieren soll.

Und wie von Streikenden und Demonstrant*innen angekündigt: Wenn Politiker*innen keine Verantwortung übernehmen und es vorziehen, das derzeitige System und die damit verbundenen Privilegien einer Minderheit aufrechtzuerhalten, wird der radikale Wandel, der für Klima und soziale Gerechtigkeit erforderlich ist und stattfinden muss, von einer

breiten Volksbewegung vorangetrieben. Auf jeden Fall ist es nun an der gesamten Bevölkerung, sich für eine ökologische und sozial gerechte bäuerliche Landwirtschaft zu engagieren. Es liegt an ihr, ihre Lebensmittel zurückzugewinnen, die heute von einigen wenigen Unternehmen und Verordnungen dominiert werden, die ein schädliches industrielles System der landwirtschaftlichen Lebensmittel vorschreiben. In diesem Zusammenhang ermutigten wir zur Zusammenführung von Klima- und Bauern- u. Bäuerinnenkämpfen, um ein Nahrungsmittelsystem zu schaffen, das lebende Organismen respektiert, und um die kapitalistische Dampfmaschine zu stoppen. •

JUGENDKOMMISSION - WER SIND WIR?

Auf Anregung von Uniterre sind junge Menschen aus allen Ecken der Schweiz zusammengekommen, um die Kommission junge Bäuerinnen und Bauern UNITERRE zu gründen. Wir treffen uns ungefähr alle zwei Monate, jedes Mal an einem anderen mit der Landwirtschaft in Verbindung stehenden Ort, um zu diskutieren, unsere Ideen und unser Savoir-faire auszutauschen und so gemeinsam eine alternative, nachhaltige und zukunftsfähige Landwirtschaft aufzubauen. An den Treffen lernen wir uns besser kennen, verbringen angenehme Momente und geniessen zusammen einen Apéro bzw. ein repas canadien (= alle bringen etwas mit).

- Wir wollen Lösungsansätze zu diesen Themen entwickeln:
- Zugang zu Land: Wir wollen verstehen, lernen und Vorschläge machen, wie wir dieses Problem für die nächste bäuerliche Generation lösen können. Dabei fokussieren wir auf kollektive Organisationsformen.
 - Sensibilisierung der Jugend für das Konzept der Ernährungssouveränität: Wir erarbeiten pädagogische Inhalte, die sich an Schulen mit Kindern bzw. Jugendlichen zwischen 6 bis 18 Jahren richten.

Wir wollen uns aber mit ALLEN bäuerlichen Themen auseinandersetzen. Anlässlich unserer Treffen besichtigen wir Bauernhöfe, tauschen gegenseitig Wissen aus, arbeiten zusammen auf dem Acker, machen Vorträge und Präsentationen, etc. Träumst du davon, dass die bäuerliche Landwirtschaft wieder zum Standard wird? Träumst du von einer Welt, in der Bäuerinnen und Bauern wieder zahlreicher sind und sich der Herausforderung annehmen, die Bevölkerung mit Hilfe von solidarischen Strukturen zu ernähren? Egal ob du bereits in einem landwirtschaftlichen Projekt aktiv bist oder noch zögerst, dich einem anzuschliessen, oder ob du deinem Leben einen (neuen) Sinn geben willst, indem du unseren Boden kultivierst, oder du schlicht einfach ein wachsendes Interesse an der bäuerlichen Welt hast und Bäuerin oder Bauer werden willst: Bei uns bist du herzlich willkommen, um gemeinsam die bäuerliche Zukunft in die Hand zu nehmen. Denn: „Man wird nicht mehr als Bäuerin oder Bauer geboren, man wird es.“ Wegen dem Namen könnte man vielleicht meinen, dass sich die Kommission nur an junge Bäuerinnen und Bauern richtet – dem ist aber nicht so: Wir heissen alle willkommen! Egal wie alt du bist, woher du kommst, du noch studierst, dich dabei langweilst und neuen Schwung suchst oder du deinem Bürojob den Rücken kehren willst und dich von der Erde und der Auseinandersetzung damit angezogen fühlst...Haben wir dich überzeugt?

DANN KONTAKTIERE Berthe Darras, Uniterre-Sekretärin und Koordinatorin der Kommission junge Bäuerinnen und Bauern UNITERRE: 079 904 63 74 oder per E-Mail: b.darras@uniterre.ch

AUF DEM BUCKEL DER ANDEREN... WIRD DER FUSSABDRUCK BREITER

MICHELLE ZUFFERERY
SECRÉTAIRE D'UNITERRE

Aus dem Bericht¹ zur nachhaltigen Entwicklung 2019 geht hervor, dass alle Länder weiterhin dringende und weitreichende Massnahmen ergreifen müssen, um die Ziele² für nachhaltige Entwicklung zu erreichen. Die Schweiz belegt für ihr Engagement für eine nachhaltige Entwicklung innerhalb ihrer Grenzen den 17. Platz. Andererseits steht sie aufgrund ihrer Finanz- und Handelspolitik ganz oben auf der Liste der Länder mit den grössten negativen Auswirkungen auf andere Staaten. Um den Lebensstandard der Einwohner*innen zu erhalten, importiert die Schweiz 9,8 Tonnen Rohstoffe pro Person und Jahr, die an anderen Orten der Welt gewonnen werden.

FÜR EINEN GLOBALEN UND KOORDINIERTEN ANSATZ. Die Staaten sollen angeregt werden, ganzheitlicher ans Thema heranzutreten. Dazu schlagen die AutorInnen des Berichts eine Umgruppierung der 17 Kriterien in 6 prioritäre Themenkomplexe vor: Bildung, Gender und Ungleichheit; Gesundheit, Wohlbefinden und Demografie; Energie, Reduktion der Klimagasemissionen und nachhaltige Industrie; nachhaltige Ernährung, Boden, Wasser und Ozeane; nachhaltige Städte und Siedlungen; Digitalisierung im Dienst einer nachhaltigen Entwicklung.

Die Umgruppierung bezweckt eine breitere Reflexion und eine engere Zusammenarbeit zwischen den Regierungen aller Ministerien, immer unter Berücksichtigung der internationalen Auswirkungen einer nationalen Politik. Ein nationales Monitoring würde eine Zusammenarbeit gewährleisten, deren Ziel die Veränderung des Systems durch eine Neudefinierung der politischen Grundwerte ist.

FINNLAND HAT IM DEZEMBER 2018 eine „Bürgerbefragung für nachhaltige Entwicklung“ auf die Beine gestellt. Mittels Online-Fragebogen wurden die Teilnehmenden aufgefordert, den aktuellen Zustand und den Prozess der nachhaltigen Entwicklung in den letzten fünf Jahren in Finnland zu analysieren. Die Analyse basiert auf 40 von Expertinnen und Experten entwickelten Indikatoren. Zusätzlich konnten die Teilnehmenden zu jedem Indikator Kommentare und Verbesserungsvorschläge an die Regierung machen.

Zurzeit bereitet das Kabinett des Premierministers, unterstützt von der nationalen Kommission für nachhaltige Entwicklung, einen Bericht vor, um die Resultate im Parlament zu präsentieren. Die nächste Bürgerbefragung findet Ende 2019 statt. Da die erste Befragung von den BürgerInnen als zu komplex befunden worden ist, werden Fragebogen und Kriterien durch das Kabinett des Premierministers für Laien angepasst.

Auch die Schweiz kennt Befragungen, allerdings behandeln sie jeweils nur einen Themenkreis, beispielsweise die Agrarpolitik. Die Stärke des finnischen Ansatzes hingegen ist die breite Befragung, die das nachhaltige Wachstum in seiner Gesamtheit fasst.

NATIONALE POLITIK, INTERNATIONALE SCHÄDEN

Die Expertinnen und Experten schreiben: „In unserer stark vernetzten Welt können die Beschlüsse eines Staates negative oder positive Auswirkungen auf Drittländer haben und deren Fähigkeit beeinflussen, ihre Ziele zur nachhaltigen Entwicklung zu erreichen.“ Die negativen Auswirkungen betreffen unterschiedliche Bereiche:

- Auswirkungen auf die Umwelt: Auswirkungen, die die Ressourcenverwendung und die Verschmutzung betreffen. Diese Auswirkungen werden erstens durch dem Handel anhaftenden Effekten (intensive Produktion, Ressourcenabbau, Boden- und Wasserverschmutzung, Entwaldung) verursacht. Und zweitens durch die Fracht im internationalen Flug- und Schiffsverkehr.
- Auswirkungen von Ökonomie, Finanzwirtschaft und Un-

ternehmensführung: die Entwicklung der internationalen Finanzwirtschaft, der Steuerwettbewerb, das Bankgeheimnis und internationale Arbeitsstandards. Neu hinzu kommen tödliche Arbeitsunfälle, die mit Importtätigkeiten zusammenhängen.

- Auswirkungen auf den Frieden: Negative Auswirkungen, d.h. Waffenverkauf, der eine destabilisierende Wirkung hat und Gewalt und Bürgerkriege fördert etc. Positive Auswirkungen, d.h. Investitionen zur Friedenssicherung und Prävention von Konflikten.

SAUBERKEIT UND ORDNUNG IM EIGENEN HAUS. Gemessen an der Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele auf Schweizer Boden, erreicht die Schweiz des Berichts den 17. Platz (von 162) in der Rangliste. Erreicht sind die Ziele: Bekämpfung der Armut, Zugang zu nachhaltiger Energie. Bei folgenden Zielen werden die Bestrebungen anerkannt: Zugang zu guter Gesundheit und Bildung, nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung, Innovation in Industrie und Infrastruktur, nachhaltige Städte und Siedlungen, Partnerschaften zur Erreichung der Ziele. Die Schweiz stagniert hingegen bei der Fairness. Das schlechteste Resultat erreicht sie beim nachhaltigem Konsum und nachhaltiger Produktion (nur 27,9 von 100 Punkten).

HOHES PRO-KOPF-EINKOMMEN UND NEGATIVE AUSWIRKUNGEN IM AUSLAND. Im UNO-Bericht werden die Schweiz, Singapur und Luxemburg als Beispiele für die negativen Auswirkungen genannt, die die Wirtschaftspolitik eines Landes auf ein Drittland haben kann. Die drei kleinen und reichen Länder haben eine intensive internationale Handelstätigkeit entwickelt. Im Vergleich mit anderen Ländern mit gleichem Pro-Kopf-Einkommen sind sie für die gravierendsten Negativfolgen in Drittländern verantwortlich, aus denen sie Waren importieren. Die Schweiz belegt den schlechtesten Platz mit 30 von 100 Punkten. Zum Vergleich: Die Arabischen Emirate liegen bei 49/100, die Vereinigten Staaten bei 51/100, Frankreich und Australien bei 61/100 und Deutschland bei 68/100.

Die Hauptmechanismen negativer Auswirkungen sind: Steuererosen und Bankgeheimnis, die Gelder aus Herkunftsländern abziehen, die dieses Geld nicht in ihre eigenen Länder investieren können, um eine nachhaltige Entwicklung zu fördern; internationale Nachfrage nach Palmöl und anderen Rohstoffen, die die Entwaldung und die Ausbeutung natürlicher Ressourcen fördern; Handelsverträge und Abkommen, die oft nicht nachhaltige Wertschöpfungsketten stärken, sowohl in Bezug auf die Landnutzung und das Ernährungssystem, als auch auf die Menschenrechte. Der Bericht spricht von moderner Sklaverei in einigen Branchen. Hinzu kommt der Verkauf von Waffen, insbesondere von Kleinwaffen, die einen Anstieg von Gewalt und Bandentum verstärken.

LEBEN AUF DEM RÜCKEN ANDERER. 2019 wurde den Bewertungskriterien das Kriterium „arbeitsbedingte Sterblichkeit in Exportsektoren“ hinzugefügt, da die Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmenden in bestimmten Sektoren katastrophal und unmenschlich sind: intensive Landwirtschaft, Bergbau, Transport usw.

Um die Lebensweise ihrer Bevölkerung zu sichern, benötigt die Schweiz für jede Einwohnerin und jeden Einwohner 9,8 Tonnen Rohstoffe, die anderswo auf der Welt gewonnen werden. Ist das akzeptabel? •

² DIE 17 ZIELE DER NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG

1. Armut in allen ihren Formen und überall beenden
2. Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern
3. Ein gesundes Leben für alle Menschen gewährleisten
4. Bildung gewährleisten
5. Geschlechtergleichstellung erreichen
6. Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten
7. Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und moderner Energie sichern
8. Dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern
9. Eine widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen
10. Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern
11. Städte und Siedlungen nachhaltig gestalten
12. Nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen
13. Umgehend Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen
14. Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne nachhaltiger Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen
15. Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern
16. Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern
17. Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben erfüllen

PROFESSOR JEAN-PAUL MOATTI, Präsident des Institut français de recherche pour le développement (IRD) und Mitglied der Gruppe unabhängiger Experten, die für die Erstellung des UN-Berichts über nachhaltige Entwicklung verantwortlich ist: „Alle Länder sind von den Zielen zur nachhaltigen Entwicklung betroffen, denn in gewisser Weise sind alle Länder – auch Frankreich und die europäischen Länder – in Wirklichkeit sich entwickelnde Länder, wenn es um nachhaltige Entwicklung geht. Selbst diejenigen, die sozioökonomisch fortgeschritten sind, sind in Bezug auf ihren ökologischen Fußabdruck nicht vorangekommen.“

QUELLE:

¹ Sustainable Development Report 2019,

Transformations to achieve the Sustainable Development Goals. Bertelsmann Stiftung and Sustainable Development Solutions Network

IN-VITRO-FLEISCH, - BON APPÉTIT!

VANESSA RENFER
PAYSANNE, SECRÉTAIRE D'UNITERRE

Das Angebot an Fleischersatzprodukten wird immer breiter. Die Produktion von Laborfleisch ist allerdings aufwändiger als die Herstellung pflanzlicher Fleischimitationen. Sie will unserem Bedürfnis nach Proteinen höchster Qualität nachkommen, ohne dass dabei weder Tier noch Klima leiden.

SCHOCKIERENDE BILDER aus Tierhaltung und von Schlachthöfen, der Zusammenbruch der Biodiversität, Luftverschmutzung und globale Klimaerwärmung: Wie sollen wir handeln, um unseren CO₂-Fussabdruck zu begrenzen und nicht zum Komplizen der Tierquälerei zu werden? Tagtäglich werden Bilder und Diagramme verbreitet, die Schuldgefühle erwecken, allerdings auch Wunderlösungen zutage bringen, um ein Hauptproblem unserer Ernährung zu lösen: die Befriedigung unseres Bedürfnisses nach Proteinen.

ES GEHT UM VIEL GELD. Eine dieser Wunderlösungen ist künstlich hergestelltes Fleisch, das ohne Kühe und Gras komplett im Labor gezüchtet wird. Die Herstellung von derart kultivierten Fleischprodukten benötigt einzig einige Muskelstammzellen und Wachstumstreiber aus fetalem Gewebe. Ursprünglich wurden Techniken zur Herstellung von Gewebe vor allem für medizinische Bedürfnisse entwickelt. Das erste künstlich hergestellte Steak wurde 2013 von einem niederländischen Labor vorgestellt, der Einheitspreis für 140g betrug annähernd 300'000 Euro. Seither hat sich die Forschung weiterentwickelt und mehrere Unternehmen drängen in eine Marktnische, die eine rosige finanzielle Zukunft verspricht (ein Markt, dessen Wert für das nächste Jahrzehnt auf fast 10 Milliarden Dollar geschätzt wird). Das amerikanische Startup-Unternehmen Beyond Meat, das bis anhin ausschliesslich auf pflanzliche Steakproduktion setzte, ging am 2. Mai an die Börse. Seine Aktie machte binnen eines Monats einen Sprung um 600 Prozent. Die Coop-Tochter Bell besitzt seit Herbst 2018 Anteile an niederländischen Unternehmen Mosa Meat. Das zeigt, dass die Herstellung von In-vitro-Fleisch grosse Mengen an Kapital anzieht. Cargill, eines der weltweit grössten Unternehmen in der Agroindustrie, hat ebenfalls in die Forschung investiert. Mittelfristig dürften solche Steaks rund zehn Franken kosten, d.h. doppelt soviel wie „richtiges“ Fleisch, womit sie vorerst für eine wohlhabende Kundschaft reserviert sein dürften.

So wird VegetarierInnen und VeganerInnen der Verzehr eines „tierischen“ Produkts ohne schlechtes Gewissen ermöglicht, weil die Produktion von In-vitro-Fleisch weder Viehwirtschaft noch das Schlachten von Tieren verursacht. Das verspricht jedenfalls „clean meat“, wortwörtlich: sauberes Fleisch. Das andere Argument von Laborfleisch-Promotoren greift die Möglichkeit auf, mittelfristig grosse Mengen an tierischen Proteinen zu produzieren, ohne dabei Agrarland zu beanspruchen und gleichzeitig, im Vergleich zu „richtigem“ Fleisch, nur einen Bruchteil an Energie und Wasser zu verbrauchen.

DIE SCHWIERIGE INTERPRETATION VON KENNZAHLEN. Zahlreiche Daten stellen heutzutage die traditionelle Fleischproduktion infrage. Deshalb ist es grundlegend, zwischen industriellem Fleisch und Fleisch aus bäuerlicher Produktion zu unterscheiden. Während ersteres Synonym für exzessive Tierhaltung mit Mais, Gentech-Soja, Antibiotika und Wachstumshormonen ist, steht das zweite für natürliches Tierwachstum und den Verzehr von auf dem Bauernhof produziertem Futter. In der Schweiz werden Bäuerinnen und Bauern mit Beiträgen für Graslandbasierte Milch- und Futterproduktion (GMF) und dank maximal erlaubten Tierbeständen pro Betrieb ermutigt, eine bäuerliche Fleischproduktion zu fördern. Wenn also Fleischproduktion angeklagt ist, Wasser und

Energie zu verschwenden, dann ist die industrielle Produktion gemeint. Denn bäuerliche Tierhaltung steht nicht in Konkurrenz zur menschlichen Nahrungsmittelproduktion, da die Tiere Gras von Weiden verzehren, die ansonsten nicht genutzt werden könnten. Zudem setzt sie auf Abfallprodukte wie Zuckerrübenschnitzel, zweitklassige Kartoffeln, Futterkuchen und andere Ernteabfälle. Auch beweisen zahlreiche Studien die Schutzfunktion von Weideflächen in Bezug auf unser Klima, weil so CO₂ und Methan aufgenommen wird. Und weil diese schwierig zu bewirtschaftenden Flächen mehr als 70 Prozent der weltweiten Agrarfläche darstellen, können wir uns nicht erlauben, sie nicht zu nutzen. Deshalb macht es Sinn, Tiere damit zu ernähren.

GESCHMACK UND TRADITIONEN. Aus diesen Überlegungen geht hervor, dass Laborfleisch nicht einfach so mit „richtigem“ Fleisch verglichen werden kann, sondern entweder mit industrieller oder bäuerlicher Produktion. Die Auswirkungen der Fleischproduktion aufs Klima wurden ausserdem zu oft falsch verstanden und bei der Diskussion um Laborfleisch wird die Frage nach dem Reichtum der durch ein bestimmtes Terroir verliehenen Geschmäcker schlicht vergessen. Ernährung ist weit mehr als Kalorien und Proteine. Nahrung entsteht aus Traditionen, Bräuchen und lokalen (Familien-) Rezepten. Dieser Reichtum wird bereits durch die Globalisierung des Nahrungsmittelhandels beeinträchtigt, der die Vereinheitlichung der Geschmäcker fördert. Die Keimfreiheit in Laboratorien lässt auf nichts anderes hoffen, im Gegenteil. Was ist noch lebendig und im weitesten Sinne nahrhaft an einem Nahrungsmittel, das nur Reagenzgläser, Inkubatoren und Nährlösungen kannte?

Aus diesen Gründen ist es gefährlich, unsere Ernährung der Agroindustrie zu überlassen. Die jüngste Geschichte ist von Skandalen und ungesunden Exzessen gekennzeichnet, die oft auf sanitäre Probleme zurückzuführen sind. Und all das nur, um Geld zu sparen. Dagegen bietet Qualitätsfleisch von gesund ernährten Tieren, die von fair entlohnten bäuerlichen Familien aufgezogen werden, die beste Garantie für Geschmack, Hygiene und Umwelt. Deshalb ist es wichtig, weiterhin für die Vielfalt der bäuerlichen Tierhaltung zu kämpfen. •

VERÖFFENTLICHUNG DES BERICHTS DES GIEC' 2019

Der letzte Bericht des GIEC befasste sich mit der Nutzung der gesamten Landoberfläche der Erde. Während viele Menschen verstanden haben, dass die vegetarische Ernährung, auch die vegane, sich auf breiter Front durchsetzen sollte, sieht die Realität ganz anders aus:

„Ausgewogene Ernährung, einschliesslich pflanzlicher Lebensmittel wie trockenes Getreide, Hülsenfrüchte, Obst und Gemüse, Nüsse und Samen, tierische Lebensmittel, die in widerstandsfähigen, nachhaltigen und emissionsarmen Systemen hergestellt werden, stellen grosse Möglichkeiten zur Anpassung und Minderung der Erwärmung dar und bringen gleichzeitig erhebliche Vorteile für die menschliche Gesundheit.“ Fleisch, ja, aber in angemessenen Mengen extensiv und lokal produziert. Westlich geprägte Bevölkerungsgruppen konsumieren zu viel (Nordamerika, Europa), aber die Bewohner*innen benachteiligter Länder, insbesondere auf dem afrikanischen Kontinent, sind stark unterversorgt. Ein besseres globales Gleichgewicht kann in diesem Bereich eine zufriedenstellende Antwort liefern.

¹ Le Groupe d'experts intergouvernemental sur l'évolution du climat (GIEC)

IMPORTIERTE BIOPRODUKTE UND SOZIALE VERANTWORTUNG

ROBIN DUBOIS
MITGLIED UNITERRE

Es ist ein Glück, dass der ökologische Landbau in unserem Land in erster Linie durch Bio Suisse vertreten wird: Sie gibt Gewähr dafür, dass die Produkte unserer ökologischen Landwirte den Anforderungen einer nachhaltigen Entwicklung entsprechen. Sie zertifiziert aber auch importierte Produkte und will sicherstellen, dass diese den gleichen Regeln entsprechen. Gute Absicht!

DAS MITTELMEERBECKEN UND DIE ARBEITSBEDINGUNGEN. Die Realität ist, dass viele importierte Produkte aus dem Mittelmeerraum stammen, eine nicht ganz problemfreie Zone: Da sind zum Beispiel schlechte sozialen Praktiken (wie prekäre Arbeitsbedingungen, Willkür, Hungerlöhne) vieler Betriebe – natürlich nicht aller – gegenüber den Arbeiter*innen, sehr oft Migrant*innen, die durch Konflikte und Armut aus ihren Ländern vertrieben wurden. Eine Region, die für schlechte Arbeitsbedingungen bekannt ist, ist Almeria 1), aus dem der Handel massenweise Gemüse und Obst, wie Tomaten, Paprika, Melonen importiert, auch in Bio-Qualität. Laut Bio Suisse kein Problem: Es gibt Vorgaben, in Biobetrieben sind menschenwürdige Arbeitsbedingungen gewährleistet.

DER KONFLIKT BEI BIO SABOR UND DIE BIO SUISSE. Bio Sabor ist eine große Bio Suisse-zertifizierte Gruppe in Almeria, mit einem Verpackungsbetrieb und mehr als 70 Produzent*innen, beschäftigt sie mehrere hundert Mitarbeiter*innen. Seit dem Frühjahr 2018 gibt es, vor allem in den landwirtschaftlichen Betrieben, immer wieder Konflikte: Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen fordern Arbeitsverträge, die ihre Rechte sichern anstatt prekärer Arbeitsbedingungen zu wahren, Löhne, die dem gesetzlichen Minimum entsprechen und das Recht auf Vertretung. Als Reaktion darauf entliess Bio Sabor mehrere Arbeiter*innen, darunter Vertreter*innen der Gewerkschaft SOC-SAT.

Obwohl Bio Suisse von Anfang an über diese Konflikte informiert war, stellte sie sich lange Zeit taub. Auf Anfrage der "Plattform für nachhaltige Landwirtschaft" erklärte sie schließlich im Februar 2019, dass Bio Sabor "alle Zertifizierungsbedingungen erfüllt" - und räumte gleichzeitig ein, dass sie die Dokumente nicht voll geprüft hatte. Sie überrascht uns jetzt in einem neuen Statement mit der Aussage, dass "die Vorwürfe nicht bestätigt werden konnten". Nur lässt sie gleich die Katze aus dem Sack und räumt ein, dass bei Bio Sabor die Arbeitsverträge auf prekären Bedingungen basieren und keine Sicherheit gewähren. Diese Praxis wird damit gerechtfertigt, dass Bio Sabor nicht das einzige Unternehmen in dieser Situation sei. Bio Suisse entwickelt sich dann in weitere Widersprüche, indem sie andeutet, dass SOC-SAT "nicht repräsentativ" sei und Bio Sabor empfiehlt, den sozialen Dialog mit anderen Gewerkschaften zu führen. Dies ist ein klares Verkennen der tatsächlichen Situation und es drängt sich die Frage auf: Ist es die Aufgabe von Bio Suisse zu bestimmen, wer den sozialen Dialog in Almeria leiten soll?

REPUTATIONSRISEN SENKEN. Das Reputationsrisiko, wenn Bio Suisse schlechte Praktiken bei importierten Produkten mit Schönfärberei begegnet, ist nicht unerheblich: Dies entspricht nicht den Interessen der Knospe Produzent*innen! Es ist dringend notwendig, mit der Geschäftsstelle von Bio Suisse einen Dialog aufzunehmen: Über importierte Produkte, insbesondere aus dem Mittelmeerraum, über die Anforderungen und die Wirksamkeit von Kontrollen. •

Sendung auf SRF 1 / Archiv
Kassensturz vom 6.3.2019

SCHULTERSCHLUSS MIT DER KLIMABEWEGUNG

MATHIAS STALDER
SEKRETÄR UNITERRE

Der 21-jährige Zürcher Klima- und Food-Waste-Aktivist Dominik Waser von grassrooted lanciert die Plattform Landwirtschaft mit Zukunft, der sich Uniterre angeschlossen hat.

Welche zentralen Forderungen müssen angesichts der Klimakrise für eine zukunftsfähige Landwirtschaft formuliert werden?

Sehr zentral sind für mich die Fragen nach Bodenfruchtbarkeit und die Reduktion von mineralischem Dünger und synthetischen Pestiziden. Hierbei ist die Pestizidinitiative im nächsten Jahr ein wichtiger Meilenstein. Im Blick auf die ökologische Frage und die Klimakrise müssen wir radikale Veränderung im Bereich der tierischen Produktion fordern. Die zu hohe Produktion und so auch der Konsum von tierischen Produkten wie Fleisch und Milch haben einen enorm negativen Einfluss auf unser Klima. Weiter müssen wir die Mengen an Food Waste, welche wir im Moment „produzieren“ drastisch reduzieren. Food Waste ist weltweit der drittgrösste Klimasünder. Wir brauchen eine ökologische, regenerative und klimagerechte Landwirtschaft.

Was ist deine persönliche Motivation hinter „Landwirtschaft mit Zukunft“?

Die Klimakrise ist das notwendigste und dringendste Problem unserer Zeit. Zudem ist die Landwirtschaft unser aller Lebensgrundlage und wir müssen sie „transformieren“. So führt in meinen Augen nichts an einer Bewegung, wie die der Klimabewegung vorbei, um mit geeinter, starker Kraft für eine andere Agrikultur zu kämpfen. Die Bewegung muss alle miteinschliessen von der Bäuer*in über den Händler*in bis hin zu den Konsument*innen.

Dir schwebt eine Bewegung wie „Wir haben es satt“ in Deutschland vor, wie ist die Resonanz bisher?

In Deutschland formierte sich bereits vor Jahren eine Bewegung gegen die schädliche Agrarindustrie, jedes Jahr gibt es eine grosse Demonstration in Berlin. Weiter bildet sich gerade die Bewegung farmers4future, „Landwirtschaft mit Zukunft“ knüpft da an, möchte aber eine breitere, gesamtgesellschaftliche Bewegung ins Leben rufen. Bis jetzt ist die Resonanz unglaublich positiv, viele möchten mittragen und mitgestalten.

Uniterre unterstützt deine Initiative. Was sind die nächsten Etappen und wie können sich gerade unsere Bäuerinnen und Bauern einbringen?

Die erste grosse „Wir haben es satt-Demo“ vom 26. September 2019 in Zürich wird sicher das erste Etappenziel werden. Gleichzeitig und auch nachher wird aber wichtig sein, der Bewegung breite zu geben. Um längerfristig etwas zu erreichen, müssen wir viele Menschen sein und eine breite Abstützung in der Bevölkerung erlangen. Die Bäuerinnen und Bauern bei Uniterre sind in meinen Augen Aushängeschilder, sie sollten Vorbilder sein und dazu stehen. Sie sind die Zukunft. •

Mehr unter:

www.landwirtschaftmitzukunft.ch

UNTERSTÜTZT UNITERRE!

ALLE BEITRÄGE SIND HERZLICH WILLKOMMEN!

Einzahlungsschein liegt bei!

Merci!

Banque Raiffeisen Basse Broye Vully

CCP von Raiffeisen 17-6872-4

IBAN : CH17 8012 3000 0028 4966 7/ CH

CB 80123

Uniterre - p.a Claude Mudry - Bellevaux 50 - 2518 Nods

ELSA-MIGROS, NACHHALTIGE MILCH UND FAIRE PARTNERSCHAFTEN

MAURUS GERBER, BAUER IN LA SAGNE (VD)
MITGLIED DER MILCHKOMMISSION UNITERRE

Mit ELSA als Milchkäufer hoffte ich anfangs Jahr dank der 3 Rappen Zuschlag für das Programm nachhaltige Milch auf einen besseren wirtschaftlichen Verlauf. Die Milchabrechnung vom Januar 2019 holte mich indes rasch auf den Boden der Realität zurück.

Doch, die 3 Rappen für die nachhaltige Milch waren sehr wohl aufgeführt, und die Umrechnung des Kilopreises für Fett und Eiweiss brachte gar eine Erhöhung des Basispreises von 2 Rappen zutage. Gleichzeitig aber war da eine neue Rubrik „Transport und Administration“ mit minus 4,5 Rappen aufgeführt, und - viel subtiler - der Anteil der B-Milch wurde verdoppelt. Resultat: Die „nachhaltige“ Milch vom Januar 2019 brachte mir schlussendlich 1 Rappen weniger als die nicht nachhaltige vom Dezember 2018. Da kann man ELSA nur gratulieren: Ihr Marketing-Coup der „nachhaltigen“ Milch zahlt sich aus und verbessert nachhaltig ihre wirtschaftliche Nachhaltigkeit. Dass für uns Produzenten dabei nicht einmal ein paar Brösmeli übrigbleiben, ist nicht der Rede wert, oder?

Anfangs Juni 2019 der Donnerschlag: ELSA kündigt eine Milchpreissenkung von 3 Rappen per 1. Juli an, infolge schwieriger Marktlage, wie sie schreibt. Aber die Märkte sowohl im Inland als auch in der EU sind stabil mit positiver Tendenz. Nach diversen Reaktionen sowohl seitens der Produzenten als auch von SBV und SMP gibt ELSA am Verhandlungstisch ein paar Heuhalme herunter und begnügt sich schlussendlich mit einer Senkung von 2,5 Rappen.

Dank grünem Teppich sind ab September 2019 nun wieder 3 Rappen mehr angesagt. Resultat: „Nachhaltige“ Milch und grüner Teppich werden uns zusammen unter dem Strich genau 0,76 Rappen mehr einbringen als die Milch vom vergangenen Dezember.

Auf den Milchpackungen lobt die Migros u. a. „faire Partnerschaften“ aus. In meinen Augen ist das gleich eine doppelte Täuschung der Konsument*innen:

- In den vergangenen Monaten war nicht einmal andeutungsweise auch nur ein Hauch von fairer Partnerschaft zu spüren.
- ELSA seinerseits kann eh keine fairen Partnerschaften garantieren. Sie hängt dermassen von der Migros-Zentrale in Zürich ab, dass sie dazu gar nicht über den nötigen (Ver-)Handlungsspielraum verfügt.

Merke:

- „Nachhaltigkeit“ und „faire Partnerschaften“ sind Schlagworte in aller Munde, aber keine geschützten Begriffe. Geniesse sie deshalb mit höchster Vorsicht, wenn du hinterher nicht nachhaltig enttäuscht sein willst.
- Faire Partnerschaft ist, wenn der faire Partner schafft. •

AGENDA VORSTANDSSITZUNGEN

Freitag, 04.10.2019, 19.30 h, Restoroute Rose de la Broye

an der A1, Lully

Freitag, 08.11.2019, 09.30 h, Yverdon

Freitag, 06.12.2019, 09.30 h, Yverdon

GV: 21. März 2020, Yverdon

Alle sind herzlich eingeladen.

EURE MEINUNG IST WICHTIG.

Wollt ihr einen Beitrag zu Themen, die im Journal behandelt wurden, schreiben? Habt ihr andere Themen, die euch unter den Nägeln brennen?

Schreibt uns an:

info@uniterre.ch > Bemerkung Journal.

AGENDA

Spitzen Rocklette auf dem Hof Spitzenbühl

Samstag, 21. September 2019

Genossenschaft Bergkäserei Liesberg

Marché bio Markt

Fribourg / Freiburg

Sa. 21.9.2019, 9:00- 17:00

Place Georges Python-Platz/ biomarkt-freiburg.ch

Demo: Wir haben es satt!

26. September 2019, 9 Uhr

Helvetiaplatz (ZH)

Oltener Treffen

9. Oktober, 19.30 Uhr im Bioland

Welternährungstag 2019: Agrarökologie

System Change in der Landwirtschaft

16. Oktober 2019, 9.30-16.30 Uhr

Berner Fachhochschule HAFL, 3052 Zollikofen

www.welternahrungstag.ch

ZEIT FÜR UTOPIEN – Ein Film von Kurt Langbein

Sonntag, 20. Oktober 2019, 11 - 13 Uhr

Kulturhof Hinter Musegg (LU) Eintritt: 10.-

Supermarché Participatif Paysan

und Kooperation statt Konkurrenz

14. November 2019, 19.30,

Haus pour Bienne, Kontrollstrasse 22

Mit Mitgründer Reto Caedotsch sowie Bettina Scharrer

Strategietag Uniterre Deutschschweiz

Samstag, 23. November 2019 (Details folgen)

KONTAKTE SEKTIONEN

Zürich Tina Siegenthaler 079 202 35 19

BS/BL Florian Buchwalder 079 470 70 48

Bern Daniel Flühmann 078 845 48 99

Aargau Georg Dällenbach 078 645 15 59

Luzern Markus Müller 079 216 40 30

Tessin Noëmi Lerch 079 339 82 07

Graubünden Kesang Schneider 076 522 71 06

Deutschschweiz Mathias Stalder 079 409 72 06

IMPRESSUM

Sekretariat/ Werbung

Uniterre, av. du Grammont 9, 1007 Lausanne,

021 601 74 67 www.uniterre.ch info@uniterre.ch

Verantwortlich für die Zeitung

Ulrike Minkner, u.minkner@uniterre.ch

Michelle Zufferey, m.zufferey@uniterre.ch

Verwaltung Mitgliederdatei

Claude Mudry, 079 365 76 10, c.mudry@uniterre.ch

Übersetzung

Stefanie Schenk

Pascal Mulchi

Michael Huber

Büro Uniterre

Fotos/ Illustrationen

Noemi Nussbaum Titelseite

Eric Roset 4-5

Ulrike Minkner 2

Druck

Imprimerie du Journal de Sainte-Croix et Environs

1450 Sainte-Croix, 024 454 11 26

Imprimé sur papier certifié FSC-Mix.